Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 57 (1953-1954)
Heft: 11

Artikel: Bei Betrachtung eines Sammlers
Autor: Gerlach, Richard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665979>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bei Betrachtung eines Sammlers

Von Richard Gerlach

Die einen nennen ihn Rautenflecksalmmler, die anderen Schwanzflecksalmmler, die dritten Roten Salmmler von Buenos Aires. 1922 wurde er zuerst nach Europa mitgebracht, und 1923 bekam er den wissenschaftlichen Namen *Hemigrammus caudovittatus*. Ich habe zwei Fischchen dieser Art seit einem Jahr täglich auf meinem Schreibtisch vor Augen. Zuweilen sehe ich die silbernen Schuppenleiber aufleuchten, ein paar stürmische Schwanzschläge, eine heftig drängende Drehung. Dann wieder stellt sich einer der beiden köpflings zum Boden und schnappt nach einem Wasserfloh. Auch jagt der grössere den kleineren immer wieder aus der Lichtseite des Aquariums in die Schattenseite. Das geht so vor früh bis spät. In jedem Augenblick fächeln die Flossen, die Bewegung hört nie auf, solange das Licht durch die Scheiben fällt. Nur in der Nacht stehen die Fische stiller zwischen den Wasserpflanzen.

Als ich diese beiden bekam, waren sie halb so gross wie heute. Jetzt sind sie mit sieben Zentimetern fast ausgewachsen. Gewiss, es gibt unter den achthundert südamerikanischen Salmmlern viele, die schöner leuchten und mit zarteren Farben geschmückt sind, bläuliche, grünliche, rosenfarbene. Die Beilfische mit dem ausgebuchteten Bauch und

die funkelnden Neonfische gehören dazu, die blinkenden Scheibensalmmler und die Pirayas mit dem furchtbaren Gebiss. Meine Rautenflecksalmmler prunken nicht sehr mit den Farben und sind harmlos. Immerhin, der obere Augenrand ist mit dem hübschesten Rot geziert, und der dunkle Karofleck mit seinen gelben Säumen macht die Schwarzwurzel zu einer reizenden Signalscheibe.

Ich bin nie im Mündungsgebiet des La Plata-Stromes gewesen und weiss nicht, wie die Rautenflecksalmmler dort leben. Aber ich kann mir ausmalen, dass ihre Schwärme in unermüdlicher Munterkeit durch die Buchten treiben. Auf meinem Tisch erinnern mich die Fischchen daran, dass die Welt grösser ist, als meine vier Wände es mir einreden wollen, dass über weiten Flüssen das Licht glänzt. Ich sehe eine von achthundert Arten vor mir, und die übrigen siebenhundertneundneunzig benehmen sich alle verschieden. Nur einen winzigen Bruchteil der Schöpfung kann ich anschauen und bestaunen. Es ist nicht viel. Aber man muss irgendwo anfangen. Wer könnte alle Fische, Vierfüssler, Gefiederten, Krebse, Spinnen, Fliegen, Wanzen, Käfer, Schnecken, Quallen und Würmer sehen, wie sie sind?

Madame Bonjour

Es war um die Mitte der zwanziger Jahre, zu einer Zeit also, wo Haare und Röcke der Damen immer kürzer, ihre Tailen dagegen immer länger wurden und ihre Hüte tief über die Augen gestülpten Blumentöpfen glichen. War es da ein Wunder, dass eine Gestalt wie die Madame Bonjours Kopfschütteln erregte? Nicht nur, dass die Eleganz, die sie zur Schau trug, einem verklungenen Jahrhundert angehörte, ihre ganze Erscheinung war von so luxuriöser Fragilität und souveräner Unantastbarkeit, dass sie zu unserer pietätfeindlichen Aera in geradezu verblüffendem Widerspruch stand. Es hatte den Anschein, als sei sie dem barocken Rahmen eines verblichenen Gemäldes entstieg: Ueber einer anmutig gerafften Taffetmantille, deren raschelder Faltenwurf hochnackige

Knopfstiefeletten mehr ahnen als sehen liess, wölbte sich ein mit Spitzen und Volants neckisch verzierter Sonnenschirm, der die hochbusige Oberhälfte nur freigab, wenn seine Trägerin auf dem schmalen Trottoir einem Vorübergehenden ausweichen musste. Sie schien das nur ungern zu tun, wobei sie stillzustehen und den Betreffenden mit einem missbilligenden Blick zu messen pflegte. Am bemerkenswertesten aber erschien uns Kindern der Umstand, dass Madame Bonjour ununterbrochen flüsternde Selbstgespräche führte, von denen wir — zumal sie auf Französisch vonstatten gingen — kein Wort verstehen konnten. So blieb sie uns stets fremd und rätselhaft. Das einzige, was wir mit Sicherheit wussten, war, dass sie hinter einem von zwei Löwenköpfen flankierten schmiedeeisernen